

Nummer 19
1. bis 21. Oktober 2022
3 Wochen

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau

**Wie
geht's
dir?**



wie «GESTRESST»

Über Gefühle reden

Die Kampagne «Wie geht's dir?»



Detlef Kissner

«Alles tipptopp!» – Das ist eine der Standardantworten, die man auf die Frage «Wie geht's dir?» erhält. Ob es der*dem anderen wirklich so gut geht, lässt sich nicht immer abschätzen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass sich hinter dem Tipptopp alles andere als eine überschäumende Lebensfreude verbirgt und dass das Gegenüber mir damit zu verstehen geben möchte: «Mein Privatleben geht niemanden etwas an.»

Als ich begonnen hatte, als Seelsorger zu arbeiten, erhielt ich nach und nach mehr Einblicke in die Lebensumstände der Menschen meiner Pfarreien – durch vertrauliche Gespräche mit Einzelnen, aber auch durch das, was mir zugetragen wurde. Ich erinnere mich noch gut daran, wie mir durch diese Einblicke auf einmal bewusst wurde, dass bei niemanden alles glatt läuft, auch wenn es nach aussen hin so scheint. In allen Familien, bei Paaren und Singles gab es irgendwelche Einschränkungen: eine Krise in der Beziehung, Geldsorgen, eine drohende Krankheit, das Gefühl der Überforderung, Sorgen um die Entwicklung eines Kindes, Trauer um einen lieben Menschen ... Doch das war für die wenigsten drum herum sichtbar. Es wurde Normalität signalisiert, Vorzeigefamilien vermittelten den Eindruck von ungetrübtem Glück. Auf der anderen Seite erlebte ich in Seelsorgegesprächen Menschen, die meinten, dass sie mit ihren Problemen zu den scheinbar wenigen «Verlierern» gehören. Dieser Eindruck verschärfte ihr Leiden noch und machte es ihnen schwer, sich anderen anzuvertrauen.

Solche Erfahrungen liessen mich darüber nachdenken, wie man einem solchen Klima von falscher Perfektion und der Vorstellung, alles mit sich selber ausmachen zu müssen, entgegenwirken könnte. Ein Leben in Fülle, von dem Jesus träumte, stelle ich mir nicht als ein Leben ohne Kanten vor, sondern als ein Leben in Beziehungen, in denen man sich von anderen getragen fühlt. Von daher spricht mir die Kampagne «Wie geht's dir?» aus dem Herzen. Zu viele Menschen schleppen sich freudlos durch ihr Leben, zu viele zerbrechen an ihrer Last. Jede*r von uns kann etwas zu einem Klima des Vertrauens und der Offenheit beitragen, das es einem erleichtert, über Probleme zu reden. Indem ich interessiert nachfrage und selbst ehrlich Auskunft gebe. Dabei muss ich nicht jedem alles erzählen. In manchen Fällen mag auch ein kurzer Hinweis reichen. Der setzt auf jeden Fall ein anderes Signal als ein «Alles tipptopp».

Titelbild: Ausschnitt aus dem Kampagnen-Plakat, dem ABC der Gefühle
Bild: © Pro Mente Sana

- 3+4** Seelische Gesundheit: **Keine Angst, über Gefühle zu sprechen**
Wissenswertes zur Kampagne «Wie geht's dir?»
- 5** Kirche Schweiz: **«Frauenstimmrecht an Bischofssynode wichtig»**
Bischof Felix Gmür zum Synodenbericht



Bild: Detlef Kissner

- 6** Thurgau: **Für die Zukunft gutes Personal finden**
Urs Brosi spricht über seine neue Aufgabe bei der RKZ
- 7** SchöpfungsZeit: **Tiere – unsere Nächsten**
Lebensfreundlichkeit für alle Lebewesen
- 8** Glaubensbilder: **Das Bild strahlt für mich Ruhe aus ...**

PFARREMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag



Bild: zvg

- 10** Thurgau: **Subventionen sei Dank**
Streit um Kirchenort
- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **Waid – neues Schulangebot**
Gespräch mit Stiftungsratspräsident Pater Piotr Żaba MS
- 12** Thurgau: **Spirituelle Beistand im Altersheim**
Neue Formen der Diakonie
- 12** News
- 13** Thurgau · Inserat
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Keine Angst, über Gefühle zu sprechen

Wissenswertes zur Kampagne «Wie geht's dir?»

TITEL
GESCHICHTE

Das Leben verläuft nicht immer gleich. Jedem von uns kann es passieren, dass er sich stark belastet fühlt oder sogar in einer Krise vorfindet. In solchen Situationen ist es hilfreich, sich jemand anderem anzuvertrauen. Die Kampagne «Wie geht's dir?», auf die schweizweit mit Plakaten hingewiesen wird, möchte Betroffene und ihr Umfeld ermutigen, über psychische Belastungen offen zu reden.

Ein paar Wochen nach der Trennung von ihrem Freund bemerkt Sonja M. (Namen geändert), dass sie immer wieder müde ist. Sie vermutet, dass ihre Ermüdung mit der Trennung zu tun hat, meint aber, dass sie so vergeht, wie sie gekommen ist. Sie hatten sich ja im Guten getrennt. Da gibt es doch keinen Grund, traurig zu sein. Sie bemerkt, dass das Aufstehen morgens zur Qual wird, obwohl sie gern arbeitet. Sie sagt auch Freunden ab, streicht Pläne, wandern zu gehen, obwohl sie sich darauf gefreut hat. Im Nachhinein ist sie unzufrieden, weil sie das ganze Wochenende drinnen war, zu viel gegessen und nur Serien geschaut hat. Und dann klingelt ihre Nachbarin und weist sie freundlich darauf hin, dass Sonja mit ihrer Wäsche seit einer Woche den Trockenraum blockiere. Sie schaut die Nachbarin an und sagt nichts. Sie möchte reden, aber es geht nicht. Die Nachbarin ist verunsichert und fragt: «Alles in Ordnung mit dir?» Als Sonja mit grösster Kraftanstrengung antworten möchte, «Ja, alles bestens!», bricht sie in Tränen aus.

Unbemerkter Ballast

Die Nachbarin könnte nach kurzem Erstaunen Sonja ein Papiertaschentuch hinhalten, sie erst einmal weinen lassen und danach zu einem Kaffee einladen. Die beiden könnten über die Trennung, ihre Zweifel und ihre Erfahrungen ins Gespräch kommen. Dadurch könnte Sonja etwas Erleichterung erfahren, sich vielleicht etwas mehr über sich selbst klar werden oder sich sogar dazu entscheiden, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Chance könnte aber auch vertan werden, wenn sich Sonja wieder in ihr Schneckenhaus zurückzieht oder die Nachbarin sich irritiert dem unerwarteten Hilferuf verschliesst. Dann wäre Sonja wieder auf sich selbst zurückgeworfen.

«Viele tragen ein Thema mit sich wie einen schweren Sack, ohne es zu merken», weiss Doris Grauwiler aus Erfahrung. Die Psycholo-



Bild: Dettler Kässner

Doris Grauwiler, stellvertretende Geschäftsleiterin der Perspektive Thurgau

gin arbeitet als Leiterin des Bereichs Gesundheitsförderung und Prävention bei der Perspektive Thurgau. «Sie merken erst, wie sehr sie psychisch belastet sind, wenn sie die Last abgeben können.» Diese Belastungen hätten nicht in jedem Fall psychische Erkrankungen wie zum Beispiel eine Sucht zur Folge, würden aber die Lebensqualität der Betroffenen unbemerkt beeinträchtigen. «Ältere Menschen können dann zum Beispiel das Gefühl haben, vom Leben betroffen worden zu sein», so Grauwiler.

Einblick in psychische Erkrankungen

Man könnte vermuten, dass mit der Pandemie und den Sorgen, die der Ukrainekrieg ausgelöst hat, psychische Erkrankungen und damit der Bedarf an Beratungen zugenommen haben. Doch dem ist nicht so. «Eine Zunahme psychischer Erkrankungen ist nicht festzustellen. Es wird zum Glück mehr darüber geredet. So entsteht der Eindruck einer Zunahme», sagt Doris Grauwiler. «Allerdings sind die belastenden Situationen komplexer geworden.» Die Menschen würden durch verschiedene Medien eine Flut an Informationen erhalten, während das eigene Leben sie auch fordert. Hinzu kommt Hilflosigkeit gegenüber bedrohlichem Weltgeschehen, was die Belastung verstärkt. Ein Ziel der Kampagne ist es auch, über psychische Erkrankungen aufzuklären. An erster Stelle stehen bei den Erwachsenen stoffgebundene Suchterkrankungen (Alkohol und Tabletten), gefolgt von Depressionen und unspezifischen Ängsten, Zukunftsängsten und Panikattacken. Doch bei dieser Aufzählung fügt Doris Grauwiler einschrän-

kend hinzu: «Es handelt sich um komplexe Zusammenhänge. Nicht selten treten Kombinationen von Erkrankungen auf. In der Krankheit zeigt sich immer das Ergebnis. Die Ursache liegt oft in der Vergangenheit.»

Achtsam gegenüber sich selbst

Bei körperlichen Erkrankungen merken wir schnell, dass mit uns etwas nicht stimmt. Wenn sich psychischer Ballast anhäuft, tun wir uns schwerer damit, dies wahrzunehmen. Anzeichen können sein, dass man sich zurückzieht, weniger Kontakt mit anderen hat, sich selbst weniger annehmen kann, keine Energie mehr hat, irgendetwas zu unternehmen, sich schlecht konzentrieren kann, keine Lust mehr für kreative Tätigkeiten wie Lesen oder Musik hören empfindet. «Schlecht schlafen können, zu viel oder kaum etwas essen, sind weitere Warnsignale», erklärt Doris Grauwiler. Doch oft wollen wir diese Signale gar nicht wahrnehmen, wollen uns unsere Belastung gar nicht eingestehen. «Viele gehen gegen die Symptome vor, z. B. mit Tabletten, legen sich Ausreden parat wie «Es gibt gerade keine guten Bücher», so die Psychologin. Letztlich würden die heutige Mobilität und Hektik dazu beitragen, dass bei vielen Menschen die Achtsamkeit sich selbst gegenüber ver-

Aktuelles Stimmungsbild

Das *gfs.bern* hat mithilfe des Selbst-Checks der Kampagne «Wie geht's dir?» rund 4'000 Einwohner*innen der Schweiz repräsentativ nach ihrer psychischen Befindlichkeit befragt. Knapp 10% gaben an, dass ihre psychische Belastung sehr hoch sei, ca. 30% schätzen sie hoch und 31% mittel ein. Damit sollten sich knapp drei Viertel der Bevölkerung aktiver um ihre psychische Gesundheit kümmern. Frauen sind insgesamt öfter sehr hoch oder hoch psychisch belastet (43%) als Männer (35%). Ausserdem scheint die psychische Belastung mit zunehmendem Alter geringer zu werden. In der Generation Z (Jahrgänge 2000 bis 2012) fühlen sich 26% sehr hoch und 30% hoch psychisch belastet, während bei den Millennials (1981 bis 1999) und der Generation X (1965 bis 1980) nur etwa 10% angeben, sehr hoch psychisch belastet zu sein. Bei der Babyboomer-Generation (1946 bis 1964) sind es sogar nur 5%.



Bild: © Pro Mente Sana

Ein Ausschnitt aus dem Kampagnen-Plakat, dem ABC der Gefühle



Bild: © pro mente oberösterreich

Mithilfe dieser Karte kann man nachprüfen, was man für seine psychische Gesundheit tun kann.

loren gehe. Deshalb sei es wichtig, diese Achtsamkeit wieder einzuüben, wenn möglich schon bei Kindern in der Schule.

Reden hilft

Wenn man solche Anzeichen wahrnimmt und sich seine Belastung eingestehen kann, sollte man damit nicht alleine bleiben. «Reden hilft auf jeden Fall. Es muss nicht der*die Ehepartner*in sein, es kann auch eine Person sein, der man besonders vertraut – der man zutraut, das Gesagte gut aufzunehmen», bestätigt Doris Grauwiler. Denn dadurch, dass man über sein Problem spricht, dass man es mit jemanden teilt, wird man entlastet, spürt man, dass man damit nicht alleine ist. Wenn das Gegenüber offen reagiert, fühlt man sich wahrgenommen, wertgeschätzt und in seinem Selbst gestärkt. Allerdings ist der erste Schritt für Betroffene nicht einfach. Eine Broschüre bietet dafür Hilfe mit Hinweisen und Gesprächseinstiegen wie «Mir geht es nicht besonders. Kann ich mal mit dir darüber reden?».

Jeder kann zuhören

Damit Menschen sich in ihrer seelischen Not öffnen können, braucht es ein Umfeld, das sensibel für sie ist und bereit dazu, sich auf schwere Themen einzulassen. Psychische Belastungen bei anderen wahrzunehmen, ist nicht immer einfach. «Es gibt keine spezifischen Zeichen dafür, Menschen rea-

gieren unterschiedlich. Aber ein Hinweis kann sein, dass sich ein Mensch auf einmal verändert», sagt Doris Grauwiler. Wenn z. B. ein eher ruhiger Mensch aufgeregt wirkt, kann dies darauf hindeuten, dass es ihm nicht gut geht. Mit der Frage «Wie geht's dir?» kann man klären, ob man richtig liegt, und signalisiert Interesse am anderen. Diese Frage ist ganz offen und neutral. In ihr schwingt keine Bewertung mit. Kann sich das Gegenüber auf das Angebot einlassen, ist gutes Zuhören angesagt. «Das bedeutet: sich interessieren, mitfühlen, ohne Wertung und ohne Anspruch, eine Lösung zu finden. Es geht um Mitgefühl, nicht um Mitleid», sagt Doris Grauwiler. Eine weitere Voraussetzung für solche Gespräche sei, dass man genügend Zeit mitbringe. Sei man in Eile, könne man einen geeigneten Termin vereinbaren. Zudem betont Doris Grauwiler, dass diese Form des Gesprächs keine Ausbildung brauche: «Jeder kann wertfrei und mitfühlend zuhören.» Manche hätten Angst davor, dass sie Nöte auslösten, wenn sie jemanden auf seine Befindlichkeit ansprächen. «Das ist nicht so. Die Nöte waren schon vorher da.»

Gute Gesundheit

Ein weiteres Anliegen der Kampagne ist es, psychischen Belastungen vorzubeugen. Für Doris Grauwiler ist körperliche Bewegung die beste Prävention: «Spazierengehen und

Laufen bringen die Gedanken in Bewegung, verändern die Perspektive. Unser Hirn entscheidet letztlich, wie ich die Welt sehe.» Auf einer Karte mit dem Titel «10 Schritte für die psychische Gesundheit», die von der *Perspektive Thurgau* mitentwickelt wurde, werden verschiedene Haltungen und Verhaltensweisen dargestellt, die eine gute psychische Gesundheit fördern. «Diese Karte kann als Checkliste dienen. Sie regt an, sich zu fragen, ob man gut mit sich selbst umgeht, wann man das letzte Mal mit jemandem telefoniert hat oder ob man Hilfe annehmen kann», sagt Doris Grauwiler. Ein wichtiger Faktor sei für sie auch der persönliche Glauben. Er gebe den Menschen Wurzeln, die gut tun würde, ein Vertrauen, das trage. Dabei spiele es keine Rolle, ob man vor einer Buddha-Figur meditiere oder in eine Kirche gehe. «Die Bedeutung der Spiritualität wird unterschätzt. Sie führt einen zu einem selbst und zur Schönheit der Welt», so die Psychologin. Deshalb spricht sie sich auch dafür aus, dieses wertvolle Geschenk an die eigenen Kinder weiterzugeben. Diese könnten später selbst entscheiden, was sie damit machen würden.

Detlef Kissner

■ Infos und Materialien zur Kampagne auf: www.wie-gehts-dir.ch und www.perspektive-tg.ch

«Frauenstimmrecht an *Bischofssynode* wäre mir wichtig»

Bischof Felix Gmür zum Synodenbericht

Der Schweizer Synodenbericht ist in Rom angekommen. Bischof Felix Gmür, der Präsident der Schweizer *Bischofskonferenz*, will sich für Gleichberechtigung in der Kirche starkmachen – aber nicht im Alleingang.

Bischof Felix Gmür, gibt es im Bericht etwas, das Sie überrascht hat?

Nein. Ich war von Anfang an am Prozess beteiligt. Wir Bischöfe haben ihn lanciert, ich war bei verschiedenen Gesprächen bis zur Schlussversammlung in Einsiedeln immer wieder dabei. Die Verantwortlichen der Bistümer, der Landeskirchen, von Vereinigungen, Verbänden und Universitäten waren dabei.

Es geht u. a. um Gleichberechtigung von Frauen, den Einbezug von queeren Menschen oder um Klerikalismus. Wie reagieren Sie darauf?

Ich reagiere nicht, ich agiere. Weil diese Themen drängend sind, haben wir den Synodalen Prozess lanciert. Im Bistum Basel sind wir seit Langem in gemeinsamen Entscheidungsprozessen unterwegs. Wichtig aus unserer Befragung war die Notwendigkeit einer Ombudsstelle. Daran arbeiten wir.

Was packen Sie jetzt auf schweizerischer Ebene an?

Im Schlussbericht geht es auch um Liturgiefragen: Wo gibt es Orte, wo gemäss Papst «hören auf den Heiligen Geist» stattfindet? Wir sind stark auf strukturelle Fragen fokussiert mit grossem Vertrauen, dass Strukturen auch Haltungen ändern können. Ich bin diesbezüglich unsicher, aber darüber kann man diskutieren. Das tun wir mit synodalen Begleitgruppen in den Bistümern und auf Landesebene. Diese schlagen Vorgehensweisen vor für Strukturänderungen.

Welche Rolle haben Sie als Präsident der *Bischofskonferenz* in diesen Prozessen?

Die genannten Probleme einzugeben in die Phase, die nun kommt. Zum Beispiel die Frage nach der Rolle der Frauen.

Also die Frage nach der Gleichberechtigung der Frauen.

Es gibt auch die Frage nach der Gleichberechtigung des verheirateten oder geschiedenen Mannes oder der geschiedenen Wiederverheirateten. Dass wir hier andere Regelungen finden möchten, gebe ich an der kommenden *europäischen Bischofssynode* ein.

Bischof Felix Gmür erläutert seine Sicht zum Synodenbericht.

Bild: Christoph Wieder/Forum Zürich



Sie geben das Anliegen in die Beratungen. Schlagen Sie auch Lösungswege vor?

Für mich sind die Sakramente zentral. Wir müssen sicherstellen, dass diese weiterhin Quelle und Vollzug des Glaubens sein können. Dazu brauchen wir Menschen, die befähigt und geweiht sind, um die Sakramente zu spenden. Bis jetzt sind das zölibtäre Männer. Verheiratete Diakone sind zur Taufe und Assistenz bei Eheschliessung befähigt. Ich sehe keinen Grund, wieso das nicht auch Frauen sein können.

Weiteres Anliegen ist der Einbezug von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung, unter anderem zur *Missio*, der kirchlichen Beauftragung.

Das diskutieren wir bereits in der *Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK)*. Die Schwierigkeit besteht darin, eine neue Regelung zu Papier zu bringen. Ausser man sagt, es gibt keine Regeln.

Das deutsche Bistum Hildesheim hat diesbezüglich die Regelung geändert.

Aber nur für jene Personen, die in katholischen Spitälern und Schulen arbeiten, nicht für Priester, Seelsorger*innen. Was Hildesheim eingeführt hat, gilt bei uns bereits.

In welche Richtung geht die Diskussion bezüglich *Missio* für Seelsorgende in der *DOK*?

Ich weiss nur, dass es schwierig ist. Wo ist die Grenze? Mir ist das päpstliche Schreiben «*Amoris Laetitia*» Leitfaden. Der Papst spricht von Gradualität: Es gibt einen geistlichen Fortschritt, nicht nur die aktuelle Situation. Eine Regelung, die heute stimmt, kann sich auch ändern und genauso stimmig sein.

Wären Sie bereit für einen Alleingang in Ihrem Bistum, falls sich in der *DOK* keine Lösung abzeichnet?

Ich bin kein Fan von Alleingängen. Die Diözese Chur sollte eine ähnliche Praxis haben wie Basel oder St. Gallen. Die *Bischofskonferenz* ist langsam, aber wir versuchen, einen Konsens zu finden, hinter dem alle stehen können. Alleingänge fördern Spaltungen.

Keine Lösung würde zu grosser Enttäuschung führen, denn mit dem Synodalen Prozess, der Befragung der Gläubigen, wurden Erwartungen geweckt.

Ist es denn wirklich so: Werden veränderte Strukturen meinen Glauben zum Positiven verändern? Kann ich nur glauben, wenn die Strukturen stimmen, und sonst nicht?

Viele Gläubige sind zerrissen, fühlen sich nicht mehr eins mit ihrer Kirche. Sie werden weiterhin glauben, aber ausserhalb der Kirche.

Diese Gefahr besteht. Man darf aber Teil der Kirche sein, ohne mit allem einverstanden zu sein.

Besteht die Chance, dass an der *kontinentalen Bischofssynode* auch Frauen Stimmrecht haben?

Das wäre für mich wichtig. Auch an der *Weltbischofssynode* im Herbst 2023. Damit es nicht nur eine Bischofssynode ist, sondern eine Synode gläubiger Menschen verschiedener Länder.

Interview: Beatrix Ledergerber-Baumer/Red.

■ Das ganze Interview auf: www.forumkirche.ch

Für die Zukunft gutes Personal finden

Urs Brosi spricht über seine neue Aufgabe bei der *RKZ*



Bild: Detlef Kissner

Was hat Sie dann motiviert zu wechseln?

Auf der nationalen Ebene werden stärker kirchenpolitische Themen behandelt, mit denen ich mich gern auseinandersetzen möchte: Wie positioniert man sich als *RKZ* gegenüber einer Bischofskonferenz? Wie geht man den Weg der Erneuerung im Zusammenhang mit dem sexuellen Missbrauch? Schliesslich tut es mir persönlich gut, nochmals etwas Neues zu beginnen.

Was wird Ihre erste grössere Aufgabe als Generalsekretär sein?

Eine wesentliche Aufgabe wird sein, die Erstellung des Gesamtkonzeptes Migrationspastoral, das von der Schweizerischen Bischofskonferenz (*SBK*) und der *RKZ* gemeinsam erarbeitet worden ist, weiter zu begleiten. Die Entwicklung des Papiers ist ins Stocken geraten, unter anderem, weil die Leitung

der bischöflichen Kommission *Migratio* gewechselt hat. Eine andere Aufgabe betrifft die Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs in der Kirche. Die *SBK* hat eine Pilotstudie in Auftrag gegeben. Wenn das Ergebnis vorliegt, stellen sich die Fragen, welches Forschungskonzept sinnvoll ist und vor allem, wie man mit Leitungspersonen umgeht, die ihrer Verantwortung aus heutiger Sicht nicht gerecht wurden.

Wo steht die Kirche in der Schweiz derzeit?

Sie durchläuft den Prozess der Säkularisierung, Individualisierung und Entinstitutionalisierung. Der Rückgang der Kirchenmitglieder zeigte sich aber bei uns weniger stark als z. B. in südeuropäischen Ländern, weil die Menschen bei uns schon früher frei darin waren, die Kirche zu verlassen. Ausserdem ist die Kirche in der Schweiz dank ihrer dualen Struktur gut in der Gesellschaft verwurzelt. Gerade in der Vertrauenskrise im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch hat die duale Struktur stabilisierend gewirkt.

Dennoch sinkt auch die Mitgliederzahl in der Schweiz.

Ja, die Mitgliederzahl nimmt ab, allerdings

etwas langsamer als in der evangelischen Kirche, weil wir von den Zuwanderern profitieren, die grösstenteils katholisch sind. Zukünftig müssen wir uns so aufstellen, dass wir mit weniger Finanzen unseren Auftrag einigermaßen gut erfüllen können. Eine Studie hat gezeigt, dass wir noch über zehn Jahre eine relativ stabile Perspektive haben. Es wird dennoch einen Verschlangungsprozess brauchen. Wir müssen uns als Kirche überlegen, wie wir kleiner werden können.

Und welche Perspektiven gibt es hinsichtlich des Personals?

Hier bleibt uns weniger Zeit. Der Fachkräftemangel ist bei uns schon lange virulent, weil sich sehr wenige Schulabgänger*innen für einen kirchlichen Beruf interessieren. Hingegen haben wir eine Zahl von Menschen im mittleren Lebensalter, die sich vorstellen können, für die Kirche zu arbeiten. Leider sind wir noch nicht genug vorbereitet, um dieser Gruppe adäquate Formen der berufsbegleitenden Ausbildung anbieten zu können. Eine der Schlüsselaufgaben ist es, gutes Personal zu finden. Dieses muss nicht zwingend ein Theologiestudium absolviert haben – grundlegend sind soziale Kompetenzen.

Wie wichtig sind Ihnen internationale Beziehungen, z. B. zum Synodalen Weg nach Deutschland?

Für die *RKZ* sind solche Kontakte interessant, auch wenn wir natürlich mit keiner anderen Organisation in anderen Ländern vergleichbar sind. Wir sind uns inhaltlich zum Teil sehr nahe. So haben wir z. B. Interesse an einer Erneuerung der Kirche und einer Rückgewinnung der Glaubwürdigkeit. Die Entwicklungen in den deutschsprachigen Nachbarländern fordern uns in der Schweiz auch heraus. Wir können nicht einfach sagen, bei uns ist alles ganz anders. So z. B. die Haltung gegenüber queeren Mitarbeitenden, die sich in Deutschland erstaunlich schnell verändert hat. Mir ist es wichtig, die Verbindungen, die in den letzten Jahren entstanden sind, aufrechtzuerhalten.

Interview: Detlef Kissner

Urs Brosi mit dem Geschenk, mit dem ihm zu seiner Wahl zum Generalsekretär der *RKZ* gratuliert wurde

Am 25. Oktober wird Urs Brosi (56) als Generalsekretär der katholischen Landeskirche Thurgau verabschiedet. Nach 14 Jahren Tätigkeit wechselt der Theologe und Kirchenrechtler zur Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), wo er ab Dezember die Stelle des Generalsekretärs übernimmt. In einem Interview legt er dar, welche Aufgaben auf ihn zukommen, und äussert sich zu aktuellen kirchenpolitischen Themen.

Mit welchem Gefühl verlassen Sie die Landeskirche Thurgau?

Ich nehme dankbar wahr, dass es viele in der Landeskirche und den Kirchgemeinden bedauern, dass ich den Thurgau verlasse, dass sie sich aber auch mit Blick auf meine neue Aufgabe freuen. Ich habe mir vor einem Jahr sehr eingehend überlegt, ob ich mich bewerben möchte. Die Stelle auf der nationalen Ebene hatte für mich einen grossen Reiz, aber ich schätze die Team-situation und das ganze Arbeitsumfeld hier auch sehr.

■ Das ganze Interview auf: www.forumKirche.ch

Tiere – unsere Nächsten

Lebensfreundlichkeit für alle Lebewesen

Am 4. Oktober ist Gedenktag des heiligen Franziskus, Welttierschutztag und Beginn der SchöpfungsZeit. Dazu hat forumKirche Dr. Eveline Schneider Kayasseh befragt. Die Juristin ist seit 2017 Geschäftsleiterin des Arbeitskreises Kirche und Tiere (AKUT) und setzt sich ein für die Initiative Tierfreundliche Kirche.

Wie ging es weiter, nachdem die katholische Kirchgemeinde Romanshorn 2020 als erste das Siegel Tierfreundliche Kirche erhalten hatte?

Drei weitere Kirchgemeinden haben die Selbstverpflichtung unterzeichnet. Wir hoffen, dass viele folgen und sagen: Wir als Kirche wollen mehr Lebensfreundlichkeit für alle Lebewesen. Die Kirchen kümmern die Lage der Tiere noch viel zu wenig. Mitgefühl mit Tieren und Mitmenschlichkeit sind dringend nötig, wenn wir eine Zukunft haben wollen.

Was muss eine Kirchgemeinde tun, um dabei zu sein?

Die Selbstverpflichtung unterzeichnen und kontinuierlich Massnahmen, die man selbst wählt, umsetzen – zu den folgenden fünf Grundsätzen: mitgeschöpfliche Würde von Tieren achten, tierfreundlich konsumieren, Lebensräume für Tiere schaffen und schützen, Tieren im kirchlichen Leben und Denken Raum geben sowie Organisationen mit tierethischem Fokus unterstützen. Der Aufwand ist überschaubar, hilft aber direkt den Tieren und wirkt gegen Klimawandel und Artensterben.

Wie ist das Verhältnis zum kirchlichen Umweltmanagement Grüner Guggel?

Das passt gut zusammen. Eine Tierfreundliche Kirche gibt Mitgeschöpfen hohe Priorität und tut Zusätzliches. Wer beim Grünen Guggel mitmacht, erfüllt bereits Aspekte der Tierfreundlichen Kirche.

Warum ist es schwierig, für Tiere Aufmerksamkeit zu erreichen?

Einzelne Tierschutzfälle berühren Menschen. Die Herausforderung ist, durch Sensibilisierung nachhaltige Verbesserungen für die Tiere zu erreichen. Wenige bezweifeln, dass Katzen oder Hunde traurig oder glücklich sein können. Die Wissenschaft zeigt klar, dass dies auch für Kühe, Schweine, Hühner, Schafe, Fische und viele andere Tiere gilt. Nur lässt sich deren Leid leichter verdrängen, denn die meisten Menschen kommen

fast nie mit «Nutztieren» oder Wildtieren in Kontakt.

Wie sehen Sie den Fleischkonsum?

Der steigende, übermässige Fleischkonsum ist besorgniserregend. Den Preis dafür zahlen milliardenfach die Tiere. Menschen schadet er nicht nur gesundheitlich: Industrielle Fleischproduktion und Landwirtschaft gehören zu den Hauptverursachern von Klimawandel und Artensterben. Ich verstehe nicht, wie von der «Bewahrung der Schöpfung» gesprochen wird und im kirchlichen Alltag noch zu viel und zu billiges Fleisch auf den Tisch kommt. Das muss sich dringend ändern, um glaubwürdig und zukunftstauglich zu sein.

In der päpstlichen Enzyklika «Laudato si» steht: Wir haben kein Recht, Tiere zu quälen und auszurotten. Wir müssen uns vom überzogenen Anthropozentrismus verabschieden. Die geschundenen Geschöpfe sind auch unsere Nächsten. Hat das Dokument den gebührenden Stellenwert?

Mein Eindruck ist, dass das Schreiben ausserhalb der Kirchen mehr Gehör findet. Es hat wohl zu Umweltschutzinitiativen geführt. Aber es muss viel mehr geschehen. Der Papst unterstreicht, dass die Erde das Zuhause aller Geschöpfe ist. Damit sie zu einem friedlicheren Zuhause für alle Lebewesen wird, müssen sich die Kirchen unbedingt auch um die Missstände im oft von Gewalt geprägten Umgang mit den Mitgeschöpfen kümmern.

Sie könnten eine sehr gut dotierte Position haben. Warum sind Sie für die Tiere da?

Ich spüre tiefe Verbundenheit mit allen Geschöpfen. Für mich bedeutet «Menschsein», Mitgefühl und Liebe auf jedes Lebewesen auszudehnen. Womöglich hat ein Pfarrer aus Kindertagen zu meinem Engagement bei AKUT geführt: Er war liebenswürdig und klug, sprach aber in der Kirche nie über die Tiere – so, als ob es sie nicht gäbe. Das konnte ich nicht verstehen.

Bild: Philippe Kayasseh



Setzt sich für die Initiative Tierfreundliche Kirche ein: Dr. Eveline Schneider Kayasseh, Geschäftsleiterin von AKUT

Was können wir sofort tun, um Tiere besser zu achten?

Der Auftrag Gottes, die Schöpfung zu bewahren, gilt für uns alle. Wir müssen mit der Zerstörung der Schöpfung aufhören und den Tieren menschengemachtes Leid und Ausrottung ersparen. Es hilft bereits, mehr pflanzenbasierte Nahrung zu essen, nachhaltige und tierversuchsfreie Produkte zu wählen, eine Gartenecke der Natur zu überlassen, Insektenfreundliches zu pflanzen – und bei der Tierfreundlichen Kirche mitzutun.

Gaby Zimmermann

■ www.tierfreundlichekirche.ch und www.arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch

Tiersegnungsgottesdienste

Katholische Kirche Romanshorn:
• Samstag, 1. Oktober, 18.30 Uhr
• Sonntag, 2. Oktober, 10.15 Uhr
Kapelle Degenau, Sitterdorf:
• Sonntag, 2. Oktober, 10.00 Uhr



Das Bild strahlt für mich Ruhe aus – eine Ruhe, die ich in mir habe, wenn ich mit Gott bin – die Gott mir gibt.

Noelle · 18 Jahre

Alle können mitmachen

Die Serie «Glaubensbilder» soll nächstes Jahr fortgesetzt und für Leser*innen jeden Alters geöffnet werden. Sie sind also eingeladen, unserer Redaktion ein Foto zu schicken, das für Sie etwas mit Glauben zu tun hat, und dazu einen kurzen Text zur Erläuterung. Die Fotos werden zusammen mit dem Text, Vornamen und Alter veröffentlicht.

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 02. Oktober	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 09. Oktober	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
So, 16. Oktober	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil

■ Kroatische Mission

Sa, 01. Oktober	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 02. Oktober	09.30 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
So, 09. Oktober	09.30 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
So, 16. Oktober	09.30 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 02. Oktober	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 09. Oktober	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 16. Oktober	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 08. Oktober	19.30 Uhr	St. Maria Sitterdorf
So, 09. Oktober	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 15. Oktober	17.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
So, 16. Oktober	16.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen

■ Slowenische Mission

So, 02. Oktober	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
So, 16. Oktober	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Spanische Mission

Sa, 01. Oktober	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 02. Oktober	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.15 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 08. Oktober	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 09. Oktober	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.15 Uhr	St. Stefan Amriswil
Sa, 15. Oktober	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 16. Oktober	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.15 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 22. Oktober statt.

■ Ukrainische Mission

Do, 06. Oktober	19.00 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
Do, 20. Oktober	19.00 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen

■ Ungarische Mission

So, 09. Oktober	17.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
-----------------	-----------	----------------------



Bild: Library of Congress/WikipediaCommons

Den Glauben stärken

Gedanken zum Evangelium: Lk 17, 5-10

«Augen, die mit Hoffnung sehen, sehen weiter. Augen, die mit Liebe sehen, sehen tiefer. Augen, die mit Glauben sehen, sehen alles in einem anderen Licht.» – Ein schönes Gedicht, das zumindest etwas über das Ergebnis, die «Früchte» eines festen und gefestigten Glaubens, verrät. Doch kein Ziel ohne Weg und keine Frucht ohne Aussaat, Licht und Reifezeit. Wie also kann es gelingen, so einen «maulbeerbaumstarken», tiefen Glauben zu erlangen? Was «stärkt» und nährt Ihren Glauben? Ihr Vertrauen in einen Gott, dessen Name «Der ich bin da» lautet und von dem Menschen in ihrem Leben nicht immer etwas spüren? – Wunderbare Wegweiser und Lehrmeister können in dieser Frage besonders Kinder und Jugendliche sein! Warum? Ich hole ein wenig aus: Immer dann, wenn mir eine neue Schulklasse anvertraut wird, bringe ich gern ein Buch mit dem Titel «22 Ansichten vom Göttlichen» zum Einsatz. Es enthält 22 Portraits von Jugendlichen, die den Mut hatten, öffentlich von ihrem Glauben zu erzählen. Allen Portraits ging jeweils ein Interview voraus, dessen Fragen wir im Unterricht diskutieren. Was mich in den Gesprächen immer wieder beeindruckt, ist die Offenheit junger Menschen für eine Auseinandersetzung mit dem persönlichen Glauben. Da wird gefragt und infrage gestellt, gerungen, gesucht. Nicht die fertige Antwort, sondern die offene Frage steht im Vordergrund. Die jungen Menschen lassen die Fragen nicht aus, sondern lassen sich darauf ein! Wie das Samenkorn, das in die Erde eingelassen wird und in der Tiefe, im Verborgenen, Wurzeln schlägt, wächst und gedeiht und – fast unbemerkt – nach und nach Früchte trägt, möglicherweise Antworten und ein tieferes Verstehen dieses Gottes mit sich bringt. Vielleicht bleibt am Ende die schlichte Erkenntnis, dass angesichts des Glaubens nichts ganz richtig und nichts ganz falsch ist, sondern wir alle Fragende und Suchende bleiben und bleiben dürfen! Stets in einer immer stärker werdenden Beziehung mit diesem «Ich bin da»!

Tanja Tribull, Tübach

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 2. Oktober, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Kath. Predigt – Mit der Theologin Monika Egger

Sonntag, 9. Oktober, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Gottesdienst – Mit der Pfarrerin Cornelia Camichel Bromeis

Sonntag, 16. Oktober, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Kath. Predigt – Mit der Theologin Andrea Meier

Sonntag, 2. Oktober, 09.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Trotz allem
Mit den Pfarrern Anne Waßmann-Böhm und Jessica Grünenwald

Sonntag, 9. Oktober, 10 Uhr, **SRF1**
Ev.-ref. Gottesdienst – Mit der Pfarrerin Cornelia Camichel Bromeis

Sonntag, 16. Oktober, 09.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Mit Gott reden
Mit der Pfarrerin Cornelia Camichel Bromeis

Sonntagslesungen

2. Okt. | 27. So i. Jahreskreis **16. Okt. | 29. So i. Jahreskreis**
1. Lesung: Hab 1,2-3; 2,2-4 1. Lesung: Ex 17,8-13
2. Lesung: 2 Tim 1,6-8.13-14 2. Lesung: 2 Tim 3,14-4,2
Evangelium: Lk 17,5-10 Evangelium: Lk 18,1-8

9. Okt. | 28. So i. Jahreskreis
1. Lesung: 2 Kön 5,14-17
2. Lesung: 2 Tim 2,8-13
Evangelium: Lk 17,11-19

Subventionen sei Dank

Streit um Kirchenort



Bild: ZVG

Nach jahrelangem Streit wurde die Kirche in Steinebrunn ab 1922 auf dem Winzelnberg gebaut.

Vom 30. September bis 2. Oktober feiert Steinebrunn ein doppeltes Jubiläum: 150 Jahre katholische Pfarrei Steinebrunn sowie 100 Jahre Kirche Winzelnberg. Der Weg zum Bau der Kirche war allerdings nicht einfach.

Es muss wüst zugegangen sein vor rund 110 Jahren unter den Katholik*innen in Steinebrunn. Sie waren jahrelang zerstritten. «Im Laufe der Jahre wurden unzählige Seiten gefüllt, die von Intrigen und Verleumdungen erzählen», sagt Adi Koch, Präsident des Kirchgemeinderats und Co-Präsident des Organisationskomitees. Was war passiert? Mitte des 17. Jahrhunderts liessen sich immer mehr «Altgläubige» in Steinebrunn nieder. Ab 1674 wurde in der Kapelle St. Gallus durch die Mutterpfarrei Arbon wieder die Messe gefeiert. Die Gemeinde wuchs. 1872 entstand die selbständige Pfarrei Steinebrunn. Bald genügte die Kapelle den Bedürfnissen einer Pfarreikirche nicht mehr. Deshalb wurde 1895 eine ausserordentliche Kirchenbausteuer eingeführt. 1905 kamen zwei Architekten ins Spiel – 1910 trat die Baukommission zusammen. Wo aber sollte gebaut werden? «Die einen wollten die Kirche im Dorf haben, das war die Westpartei. Die Ostpartei plädierte für einen von Weitem sichtbaren Bau auf dem Winzelnberg. Diesen Vorschlag hatte Pfarrer Alois Scheiwiler gemacht, von 1903 bis 1918 im Amt, das er im Streit quittierte», fährt Koch weiter.

Doch Winzelnberg

Die Wende kam unvermittelt: In der Nachkriegsdepression der frühen 1920er-Jahre unterstützte der Bund Bauvorhaben von

Institutionen mit Subventionen. Die Eingabefrist dafür lief am 25. August 1922 ab. Deshalb kam es an der Kirchgemeindeversammlung vom 22. Januar desselben Jahres endlich zu einer Abstimmung: Mit 61 zu 30 Stimmen wurde zugunsten des Winzelnbergs entschieden. Am 4. August fand der Spatenstich statt, am 2. Oktober die Grundsteinlegung. Der Frauenfelder Albert Rimli, Architekt der katholischen neubarocken Kirche St. Nikolaus in Frauenfeld, erhielt den Auftrag. Die Kirche wurde am 13. Oktober 1925 durch Bischof Josephus Ambühl eingeweiht – mit den Heiligen Gallus und Othmar als Patrone. «Nachdem die Entscheidung gefallen war, legte sich der Zwist allmählich. Und spätestens nach der Einweihung kehrte wieder Frieden ein», erläutert Koch.

Gemeinschaftsgefühl stärken

Vom 30. September bis 2. Oktober wird nun gefeiert: Am Samstag findet ab 11 Uhr das Fest für die Öffentlichkeit statt. «Uns ist es ein Anliegen, dass wir das 150-jährige Wirken der Pfarrei feiern. Die gelebte Gemeinschaft ist ohne Freiwilligenarbeit nicht möglich. Mit dem bunten Programm möchten wir alle Menschen aus Steinebrunn und Umgebung ansprechen», so Koch. «Wir wollen Danke sagen, miteinander feiern und das Gemeinschaftsgefühl stärken. In diesem Sinne heissen wir möglichst viele friedliebende Menschen herzlich willkommen.» Am Sonntag wird um 10 Uhr mit Bischof Felix Gmür ein Festgottesdienst gefeiert – auf den Tag genau 100 Jahre nach der Grundsteinlegung.

Béatrice Eigenmann

Waid: neues S

Gespräch mit Stiftungsratsprä

Die Waid in Mörschwil (SG) ist eine neue Privatschule, hervorgegangen aus der Schule Untere Waid. Neben dem innovativen pädagogischen Konzept bietet sie täglich ein Mittagessen an und stellt auf Wunsch bis 17 Uhr einen Platz für betreute Aufgabenstunden zur Verfügung. Nach dem ersten Betriebsjahr hat Kirche ohne Grenzen Stiftungsratspräsident Pater Piotr Żaba MS befragt.

Pater Piotr Żaba, was macht die Waid so einzigartig?

Sie ist klein, aber fein. Sie ermöglicht die individuelle Begleitung der Lernenden auf ihrem Weg in ein Gymnasium oder zur Berufslehre. Auf den Austausch zwischen Eltern, Lehrpersonen und Schülerschaft wird grosser Wert gelegt. Die verschiedenen Schultypen – Primarstufe ab 4. Klasse, Untergymnasium und Oberstufe – sind innerhalb eines reglementarisch festgehaltenen Rahmens durchlässig. Dies ermöglicht den Schüler*innen den Wechsel des Typus. Ein Wechsel ist manchmal notwendig in dieser wichtigen Phase des Lebens. Die Vermittlung christlicher Werte und das Vorleben geistiger Offenheit ist uns ein grosses Anliegen. Unabhängig von sozialer, kultureller und religiöser Herkunft der Lehrer*innen sowie der Schüler*innen schaffen wir ein Klima der Geborgenheit und der gegenseitigen Achtung. Wir versuchen, eine Brücke zwischen Glauben und Leben, Spiritualität und Alltag zu schlagen. Der Geist soll uns Hilfe und Kraft beim Meistern unseres Lebens bieten. Dies ist gemeint mit unserem Motto: «Deine Schule. Einzig in der Art.»

Welche Erfahrungen konnte die Schule im ersten Jahr sammeln?

Wir waren in einem Umbruchjahr. Es galt, uns neu zu positionieren und bekannt zu werden. Dabei durften wir auf die Unterstützung sehr vieler Eltern zählen, die unsere Schule schätzen und weiterempfehlen.

Welche Rückmeldungen haben Sie nach dem ersten Jahr erhalten? Was schätzen die Kinder und die Eltern am meisten?

Wir hören beispielsweise, dass das Kind eine engagierte und qualitativ hochstehende persönliche Förderung und auch (Heraus-)Förderung erfährt. Ebenso, dass an der Schule zwischenmenschliche Werte wie Respekt, Toleranz und Offenheit gelebt

chulangebot in der Region

sident Pater Piotr Żaba MS

werden, sodass das Kind zum ersten Mal gerne zur Schule geht. Oder dass Kinder in der heutigen Zeit eine Schule benötigen, an der sie gesehen werden. Eine Schule, die Werte lebt, Wurzeln stärkt und die Kinder zum Wachsen bringt. Die *Waid* bedeutet für manche mehr als eine Schule, die Wissen vermittelt. Sie sei ein Ort der Begegnung, der Gemeinschaft, der Akzeptanz und des Respekts gegenüber jedem Einzelnen.

Die alte Eiche, die im Innenhof steht, dient der Schule als Symbol. Welche Bedeutung hat sie?

Die uralte Eiche im Hof steht wirklich symbolisch für unsere Schule: Die Schule wurzelt in ihrer fast 100-jährigen Geschichte – früher *Untere Waid* – und im Geist der Versöhnung. Die Gründer, die Salettiner Patres, leben diesen Geist der Versöhnung. Die Schule setzt sich für die christlichen Werte ein und will den Schüler*innen ein solides Fundament fürs Leben geben. Sie ermöglicht ihnen Wachstum nicht nur im Wissen, sondern vor allem im Menschsein. Sie ist stark und kann verschiedenen Stürmen widerstehen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Schule und für die Zukunft der 37 Kinder und Jugendlichen?

Ich wünsche mir, dass sie an der *Waid* ein Stück Zuhause erleben können. Gemäss dem Motto des diesjährigen Schuljahres: «Zusammenwachsen, zusammen wachsen» wünsche ich zudem allen die Erfahrung einer echten Gemeinschaft untereinander und nicht zuletzt mit Gott. Nur wenn wir gemeinsam wachsen, werden wir vieles erreichen und unsere Zukunft meistern können. Ich wünsche mir und der Schule viele, viele Schüler*innen, die eine gute Ausbildung bei uns geniessen können.

Text & Übersetzung: Monika Freund Schoch

■ Weitere Infos unter: www.waid.sg

Monika Freund Schoch (Jg. 1982) ist eine auf Internationale Beziehungen, Kommunikation und Integrationsmanagement spezialisierte Soziologin polnischer Herkunft. Sie engagiert sich in verschiedenen Gremien des Bistums St. Gallen.



Pater Piotr Żaba MS, Stiftungsratspräsident und Religionslehrer der Schulgemeinschaft *Waid*

Waid: Nowa szkoła w regionie

Rozmowa z Prezesem Zarządu Fundacji, ks. Piotrem Żabą MS

Waid w Mörschwil to nowa szkoła prywatna, która już od ponad roku inspirowa swoich uczniów i ich rodziców z regionu Jeziora Bodeńskiego i St. Gallen. Oprócz innowacyjnej koncepcji pedagogicznej oferuje codzienne obiady i na życzenie zapewnia do godziny 17:00 miejsce do nauki pod nadzorem wykwalifikowanego personelu.

Co sprawia, że *Waid* jest tak wyjątkową szkołą?

Mała, ale oho! Społeczność szkolna *Waid* umożliwia indywidualne wsparcie uczniów w drodze do gimnazjum lub szkoły zawodowej oraz dobry kontakt między rodzicami, nauczycielami i uczniami. Różne typy szkół (szkoła podstawowa od klasy 4, gimnazjum i szkoła średnia II. stopnia) przenikają się w ramach wewnętrznych regulacji. Pozwala to na reorientację, która czasami jest konieczna w tej ważnej fazie życia. Przekazywanie wartości chrześcijańskich i okazywanie duchowej otwartości jest dla nas bardzo ważne. Bez względu na pochodzenie społeczne, kulturowe i religijne nauczycieli i uczniów tworzymy klimat bezpieczeństwa i wzajemnego szacunku. Staramy się budować most między wiarą a życiem, duchowością a codziennością. Duch powinien oferować nam pomoc i siłę w opanowaniu naszego życia. Dlatego, jak mówi nasz slogan, *Waid* to: «Twoja szkoła. Jedyna w swoim rodzaju.»

Jakie jest znaczenie starego dębu, który stał się symbolem szkoły?

(...) Jest on zakorzeniony w prawie 100-letniej historii szkoły (wcześniej *Untere Waid*) i w duchu pojednania, którym żyli jej założyciele, ojcowie salettini. Stawia na wartości chrześcijańskie i chce dać uczniom solidne podstawy do życia. Pozwala uczniom wzrastać nie tylko w wiedzy, ale przede wszystkim w byciu człowiekiem. Jest mocny i może przetrwać różne zawieruchy.

Czego Ksiądz życzy sobie na przyszłość dla uczniów?

Życzę im aby w *Waid* mogli doświadczyć kawałka domu. (...) życzę wszystkim również doświadczenia prawdziwej wspólnoty ze sobą nawzajem i nie mniej: z Panem Bogiem (...).

Spirituelle Beistand im Altersheim

Neue Formen der Diakonie



Bild: Béatrice Eigenmann

Setzen stufenweise das neue Diakoniekonzept der Pfarrei St. Anna Frauenfeld um: Alexandra Mayer und Christoph Oechsle

In der Pfarrei St. Anna Frauenfeld wird die Arbeit in der Diakonie und damit auch in den Alterszentren neu organisiert. Alexandra Mayer ist dafür zuständig.

Seit April ist Alexandra Mayer Mitarbeiterin Diakonie für die Pfarrei St. Anna Frauenfeld. Die Fachfrau Gesundheit, die 17 Jahre lang in der Langzeitpflege tätig war, arbeitet zurzeit 60% für die neu geschaffene Position. Der Aufgabenbereich ist noch nicht in Stein gemeisselt, beinhaltet aber den Aufbau *Spiritual Care*, die Koordination Seelsorge und Besuchsdienst, das Trauercafé sowie die Erstgespräche und Gedenkfeiern in Zusammenarbeit mit den Alterszentren in Frauenfeld. Christoph Oechsle, Bereichsleitung Diakonie, erklärt, wie es zur neuen Stelle gekommen ist: «Das Altersheim Stadtgarten ist 2019 an mich herangetreten mit der Bitte, die seelsorgerliche Begleitung zu intensivieren. Die Seelsorge in der Pfarrei St. Anna Frauenfeld war unterdotiert. Deshalb haben wir für die Diakonie eine Neukonzeptionierung vorgenommen. *Spiritual Care* ist gerade in den letzten Lebensjahren wichtig. Es handelt sich – um es mit den Worten der Arbeitsgruppe Bigorio von *Palliative Schweiz* zu sagen – um Spiritualität, die alle Dimensionen des Lebens durchdringt und die Identität des Menschen verkörpert. Zudem verleiht sie dem Leben Sinn, Hoffnung, Vertrauen und Würde.»

Erste Schritte

Die erste konkrete Umsetzung des neuen Konzepts ist die Begleitung zu Gottesdiensten in den Alterszentren. «Eine Gruppe von Freiwilligen kümmert sich darum, dass Menschen in den Alterszentren an den dortigen

Gottesdiensten teilnehmen können», sagt Mayer. «Dies neben dem bisherigen Besuchsdienst durch ca. 60 Freiwillige, die etwa 300 bis 400 Senior*innen zwei Mal im Jahr zu Hause besuchen.» Am 1. November startet zudem im katholischen Pfarreizentrum Klösterli in Frauenfeld ein Trauercafé. Es wird getragen von der evangelischen Kirchengemeinde Frauenfeld sowie der katholischen Pfarrei St. Anna Frauenfeld und steht allen Menschen kostenlos offen – unabhängig vom Alter und der Konfession. Einmal im Monat sollen sich Menschen treffen können, die schmerzliche Erfahrungen gemacht haben. Zwei Fachpersonen sind vor Ort, moderieren den Nachmittag und geben Impulse.

In der Pipeline

Ein weiteres Projekt ist mit dem Altersheim Stadtgarten in Vorbereitung: So bald als möglich soll mit allen Neueintretenden ein Erstgespräch geführt werden, um mithilfe eines Leitfadens das Bedürfnis nach spirituellem Beistand abzuklären. Alexandra Mayer organisiert dann je nach Bedarf Gespräche mit Freiwilligen oder auch seelsorgerliche Begleitung. Zudem wirkt die Diakonie an den Gedenkfeiern für die Verstorbenen des Altersheims Stadtgarten mit. Nach Visionen für die Zukunft gefragt, sagt Alexandra Mayer: «Mein Ziel ist es, dass alle Beteiligten mit den Altersheimbewohner*innen ins Gespräch kommen und Fragen stellen, so dass wir bei Bedarf reagieren und jemanden vorbeisenden können – sei es für ein spirituelles Gespräch oder auch eine Krankenkommunion oder -salbung.»

Béatrice Eigenmann

News

■ Nächster Bodensee-Kirchentag ungewiss

Der 18. Internationale Ökum. Bodensee-Kirchentag vom 17./18. September in Schaffhausen übertraf die Erwartungen des Organisationskomitees. 5'000 bis 6'000 Menschen nahmen an den Veranstaltungen teil. Ob es eine weitere Ausgabe gibt, ist unsicher. Gemäss Matthias Eichrodt, reformierter Münsterpfarrer und Leiter des Organisationskomitees, würde der nächste Bodensee-Kirchentag vermutlich erst 2026 stattfinden. 2024 gebe es ein neues Pendant zum katholischen Weltjugendtag: den Jugendkirchentag, der zum ersten Mal in Zürich ausgetragen werde.

■ Kloster Fahr: Biohof und WG

Aus der ehemaligen Landwirtschaftsschule des Klosters Fahr (AG) wird eine benediktinische WG. Die Wohnungen sind bereits vergeben. Der Landwirtschafts- und Gastrobetrieb geht an die Fahr-Erlebnis AG der Gebrüder Benz. Andreas Benz hat vor zwei Jahren den Landwirtschaftsbetrieb interimistisch übernommen und stellt ab 2023 auf bio um. Das Kloster lancierte 2017 eine öffentliche Ausschreibung, um die älter werdende Klostergemeinschaft zu entlasten.

■ Propstei St. Gerold: Regenbogenflagge

Der Heilige Gerold der Propstei St. Gerold in Vorarlberg (A) ist zurzeit in eine Regenbogenflagge gehüllt. Propst Martin Werlen, ehemaliger Abt des Klosters Einsiedeln, will damit ein Zeichen setzen: «Als Mitarbeitende der Propstei versuchen wir, bei Jesus in der Lehre zu sein», schreibt er in einem Gastbeitrag der «Vorarlberger Nachrichten». «Wir heissen Menschen unabhängig von Alter, Herkunft, Ethnie, sexueller Orientierung und Konfession in der Propstei willkommen.»

■ Papst an «Economy of Francesco»

Papst Franziskus sprach am Samstag, 24. September, in Assisi an der «Economy of Francesco». Diesen Austausch zwischen jungen Wirtschaftswissenschaftler*innen und etablierten Ökonom*innen hatte er vor drei Jahren angeregt. Der Papst forderte die 1'000 Teilnehmenden zu mehr Mut für den Ausstieg aus fossilen Brennstoffen auf und zur schnelleren Entwicklung alternativer Energiequellen. Es brauche auch Opfer im Lebensstil jedes Einzelnen sowie mehr Miteinander.

kath.ch/Red.



Bild: Detlef Kissner

Nach dem Streifzug durch die Natur präsentieren die Mitarbeitenden der Landeskirche ihre «Beute».

Für eine saubere Umwelt

Kirchliche Mitarbeitende sammeln Abfall

Mitarbeitende der katholischen Landeskirche Thurgau haben sich am nationalen Clean-Up-Day vom 17. September beteiligt. In ihrer Freizeit sammelten sie auf Wegen entlang der Thur bei Weinfeld den Abfall ein.

Am Samstagmorgen trafen sich acht Mitarbeitende der Landeskirche zu ihrer ersten Clean-Up-Aktion. In zwei Gruppen säuberten sie die Wege entlang der Thur (zwischen Wilerstrasse und Gangelisteg). PET, Alu, Glas sowie der Restmüll wurden anschliessend sortiert und fachgerecht entsorgt. Zu ihrer Freude stellten die Freiwilligen fest, dass es grundsätzlich sehr sauber war. Dennoch fanden sie immer wieder Gegenstände, welche nichts in der Natur verloren haben: nebst Klassikern wie Zigarettenstummel oder PET-Flaschen auch Überraschendes wie einen Schnuller, eine uralte Glühbirne und gleich mehrere Windeln.

Die Teilnahme am Clean-Up-Day war eine freiwillige Aktion, zu der das Umweltteam der Landeskirche eingeladen hatte. Die katholische Landeskirche Thurgau wendet seit 2017 das kirchliche Umweltmanagement *Grüner Güggel* an. Die Mitarbeitenden des Zentrums Franziskus möchten ihren Anteil zur Bewahrung und Pflege der Umwelt beitragen.

Manuel Bilgeri

GEMEINSAME STELLE JUGENDARBEIT im Pastoralraum Tannzapfenland & Pastoralraum Hinterthurgau Stellenpensum 60%

Sind Sie offen, engagiert, innovativ und brennen für den christlichen Glauben? Dann sind Sie genau die Person, die wir suchen und der wir die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen anvertrauen möchten. Unsere beiden Pastoralräume verfügen aktuell über keine kirchliche Jugendarbeit. Daher wenden wir uns bewusst an eine Persönlichkeit, die gerne bereit ist, mit ihren Gaben und Charismen diese Stelle von Grund auf zu konzipieren und aufzubauen.

Ihre Aufgaben

- Erstellen und umsetzen des Konzepts Jugendarbeit
- Mitarbeit bei Projekten des Oberstufen-Religionsunterrichts
- Mitarbeit bei der Firmvorbereitung
- Jugendgottesdienst «rise up» vorbereiten und durchführen
- Öffentlichkeitsarbeit: soziale Medien, Website, Flyer, Plakate
- Offene Jugendarbeit, Projekte mit Jugendlichen
- Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit der Fachstelle Jugendarbeit der Landeskirche Thurgau
- Mitarbeit in den Pastoralraumteams Tannzapfenland & Hinterthurgau

Sie bringen mit

- Freude und Erfahrung mit jungen Menschen zu arbeiten und mit ihnen etwas aufzubauen
- Einen persönlichen Bezug zum katholisch-christlichen Glauben
- Religionspädagogische Ausbildung oder Fachausweis für Kirchliche Jugendarbeit (*ForModula*) oder gleichwertige Ausbildung oder die Bereitschaft zur berufsbegleitenden Ausbildung
- Teamfähigkeit, Innovationsfähigkeit und selbständige Arbeitsweise
- Bereitschaft auch abends und am Wochenende zu arbeiten

Wir bieten

- Abwechslungsreiche und interessante Tätigkeit
- Möglichkeit der fachbezogenen Ausbildung (berufsbegleitend)
- Anstellungsbedingungen gemäss Vorgaben der kath. Landeskirche Thurgau

Sind Sie interessiert? Bei Fragen und weiteren Auskünften wenden Sie sich an Raimund Obrist, Pastoralraumpfarrer, Sirmach, T 071 966 11 15, raimund.obrist@pastoralraum-hinterthurgau.ch

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an Herrn Alex Frei, Weidstr. 5, 8360 Eschlikon, alex.frei@pastoralraum-hinterthurgau.ch

Feuer und Flamme

WEGA-Stand an Rathausstrasse

Die katholische Kirche mischt sich nach zwei Jahren Pause wieder unter das WEGA-Volk. Bereits zum neunten Mal ist die Jugendseelsorge Thurgau (JUSESÖ Thurgau) mit Feuer und Flamme an der Messe dabei und freut sich auf die Begegnungen am Stand.

Beim diesjährigen Thema «Feuer und Flamme» geht es nicht um das fröhliche Grillieren oder ein prächtiges Feuerwerk, sondern um das freiwillige Engagement. Unzählige Leute engagieren sich in ihrer Freizeit für

Menschen oder Tiere, für die Umwelt oder die Gesellschaft. Sprichwörtlich brennen sie für eine Sache, sind Feuer und Flamme für ihr Engagement. Und sie stecken mit ihrem Feuer auch andere Menschen an. Am WEGA-Stand kommen die Mitarbeitenden der JUSESÖ Thurgau mit den Besucher*innen ins Gespräch und wollen wissen, wofür sich Menschen einsetzen. Die Besucher*innen

können sich am Stand aktiv einbringen und von ihren Erlebnissen erzählen. Sie erhalten ein kleines Geschenk als Zeichen der Wertschätzung für ihren wichtigen freiwilligen Einsatz.

Manuel Bilgeri



Bild: iStock photos

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Schlössertag

Anlässlich des 7. Schweizer Schlössertages kann ein Erlebnistag für Jung und Alt mit Führungen, einem Theater u. a. erlebt werden.
So, 2.10., 11–17 Uhr
Schloss Frauenfeld
www.historisches-museum.tg.ch

Führung: Ab in den Süden

Jetzt ziehen sie wieder von ihren Brutgebieten in ihre Winterquartiere: Zugvögel. Seit Jahrhunderten faszinieren die Tierwanderungen uns Menschen und längst sind nicht alle Geheimnisse gelüftet. Urs Weibel stellt auf dem Rundgang durch das Museum Stemmler einige Tierarten mit Migrationshintergrund vor.
So, 23.10., 11.30 Uhr
Museum Stemmler Schaffhausen
www.allerheiligen.ch

Albert Schweitzer – Ein Filmportrait

Der dokumentarische Film zeichnet das Leben des Friedensnobelpreisträgers Albert Schweitzer nach, der sich insbesondere durch seinen Einsatz als Mediziner in Afrika einen Namen gemacht hat.
Fr, 28.10., 19–21.45 Uhr
Kath. Pfarreizentrum Weinfelden
Anmeldung bis 14.10.
www.keb.kath-tg.ch

Aktionstag zur Ausstellung «Fledermäuse»

BATVISION ermöglicht mit einer *Virtual-Reality*-Brille das einzigartige Erlebnis, die Welt wie eine Fledermaus wahrzunehmen: In vollständiger Dunkelheit wird die Umgebung erst durch den eigenen Schrei erkennbar. In der Ausstellung steht ausserdem eine Fachperson bereit, um Fragen rund um Fledermäuse zu beantworten. Altersempfehlung: ab 6 Jahren.
So, 30.10., 10.30–17 Uhr
Naturmuseum Thurgau, Frauenfeld
Anmeldung erforderlich
www.naturmuseum.tg.ch

Kinderführung: Nachts im Museum

An diesem Abend findet ein abenteuerlicher Rundgang für Kinder von 8 bis 12 Jahren statt. Ausgestattet mit einer Taschenlampe helfen sie dem Museumsleiter Urs Leuzinger, einen kniffligen archäologischen Fall zu lösen. Eine lange Reise führt dabei von der Steinzeit bis in die Römerzeit.
Di, 22.11., 18.30–19.30 Uhr
Museum für Archäologie, Frauenfeld
Anmeldung erforderlich
www.museum-fuer-kinder.tg.ch

KULTUR

Konzert- und Leseabend:

Schweizer Reise der Familie Mendelssohn

Ein Konzert- und Leseabend, der anhand der Musik und Reisebriefe von Fanny und Felix

Mendelssohn die ausgedehnten Reisen der Familie Mendelssohn durch die Schweiz und den Thurgau nachzeichnet.

So, 2.10., 17 Uhr
Kirchgemeindehaus Amriswil
www.amriswiler-konzerte.ch



Bild: original_R_by_birgitH_pixello.de

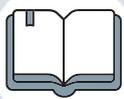
Gedanken in Texte verwandeln – eine Schreibwerkstatt

Im Alltag stellt sich immer wieder die Aufgabe, Texte zu verfassen. Im Kurs werden Hintergrundwissen und einfache Hilfestellungen vermittelt, um einen neuen Zugang zum Verfassen von Texten zu ermöglichen.
Mi, 19.10., 14–18 Uhr
Zentrum Franziskus Weinfelden
Anmeldung bis 5.10.
www.keb.kath-tg.ch

Konzert: «Via resurrectionis – Auferstehungsweg»

Pia Hirsiger (Texte) und Christian Enzler (Komposition) haben zu den acht Metall-

MEDIEN



Die Biester der Bibel – Warum es in der heiligen Schrift keine Katzen, aber eine Killer-Kuh gibt

Nachdem Adam als Erdling geformt wurde, schuf Gott aus der gleichen Materie auch die Tiere. Seither spielen diese in den biblischen Geschichten eine wichtige Rolle. Einige können sprechen: Schlange, Eselin, Adler und Bluteigel. Andere haben eine wichtige Rolle, darunter Kühe und Insekten. Auch Drachen, Saurier und ein weisses Einhorn begegnen Bibellesenden. Vergeblich suchen diese allerdings nach dem Wal, der Jona verschlang, oder nach dem Ochsen an der Krippe in der Weihnachtsgeschichte. Das Autorenpaar lädt mit dem Buch ein zu einer lehrreichen, unterhaltsamen Safari und erklärt Ursprung und Bedeutung des biblischen Bestiariums.

Autoren: Claudia und Simone Paganini · Gütersloher Verlagshaus · ISBN: 978-3-579-07464-1



Bild: zVg



Albaner-Mission: 30 Jahre Heimat in der Fremde

Die «Misioni Katolik Shqiptar», die römisch-katholische Albaner-Mission, feiert im Oktober ihr 30-jähriges Bestehen. Etwa zehn Prozent der ungefähr 200'000 Albaner*innen in der Schweiz sind katholisch. Das Radio besucht einen Gottesdienst von Don Anton Uka in der Kirche St. Georg in Sursee und befragt ihn zu seinen Aufgaben. Gemeindefmitglieder geben Auskunft, was ihnen das Gemeindeleben und die Religion bedeuten. Albert Ramaj vom *Albanischen Institut* in St. Gallen beleuchtet das Verhältnis der christlichen und muslimischen Albaner*innen. Regula Ruffin ordnet die albanische Mission in den Zusammenhang der weiteren fremdsprachigen Missionen in der Schweiz ein, die sie untersucht hat.
SRF 2 Kultur Perspektiven, So, 2.10., 8.30 Uhr

Ikonen des Auferstehungsweges von Josua Boesch ein geistliches Vokalwerk geschaffen. Ein Chor, begleitet von Cello und Orgel, bringt das Werk zur Aufführung.

So, 2.10., 18 Uhr

Klosterkirche Kartause Ittingen

www.keb.kath-tg.ch

Konzert: Oratorienchor

Unter der Leitung von Christian Bielefeldt bringen der Oratorienchor Kreuzlingen und das Bodensee-Barock-Orchester zwei Trauermusiken von Jan D. Zelenka (1679–1745) zur Aufführung. Im Wechsel zwischen Lesungen und Antwortgesängen entsteht ein Spiel zwischen Solist*innen und dem Chorus.

So, 9.10., 17 Uhr

Kirche St. Stefan, Kreuzlingen

www.oratorienchor-kreuzlingen.ch

KREATIVITÄT

Maltag mit spirituellen Impulsen

Im Atelier des *Kunstmuseums Thurgau* taucht man einen Tag lang ein in die Welt der Farben und Formen. Biblische Texte und Bildausschnitte sollen inspirieren, um eigene Ideen daraus zu entwickeln. So entstehen ganz persönliche Bilder. Es sind keinerlei Vorkenntnisse nötig.

Sa, 22.10., 9–16.30 Uhr

Kartause Ittingen

Anmeldung bis 11.10.

www.tecum.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Musikalisches Abendlob

In den verschiedenen Gottesdiensten der *Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz* ist die Kirchenmusik fester Bestandteil. Sie ist in Töne gebrachtes Gebet und unterstützt das persönliche Gebet der Mitfeiernden.

So, 9.10., 17 Uhr

Klosterkirche des Klosters Hegne

www.kloster-hegne.de

Meditation

Unter der Leitung von Thomas Bachofner und Cathrin Legler kann eine öffentliche und geführte Meditation erlebt werden. Erfahrung wird nicht vorausgesetzt.

Mi, 12.10., 17.30–18.15 Uhr oder

18.30–19.15 Uhr

Klostereingang Kartause Ittingen

www.tecum.ch

EthikCafé

Podiumsgespräch und Diskussion mit dem Sozialethiker Thomas Wallimann-Sasaki zu aktuellen, ethischen Themen.

Do, 27.10., 19.15–21.45 Uhr

Zentrum Franziskus Weinfelden

Anmeldung bis 16.10.

www.keb.kath-tg.ch

Bibel-Lektüre-Wochenende

Offene und neugierige Menschen sind eingeladen, sich an diesem Wochenende auf

das gemeinsame Lesen von Texten aus dem *Elija-Zyklus* einzulassen. Sie wollen sich den Fragen der alten Texte ans Heute stellen und Impulse für den eigenen Umgang mit der Bibel suchen. Es werden keine Bibelkenntnisse vorausgesetzt. Bibelkenner*innen sind aber willkommen.

Fr, 18.11. bis So, 20.11.

Mattli Antoniushaus, Morschach

Anmeldung bis 16.10.

www.bibelwerk.ch

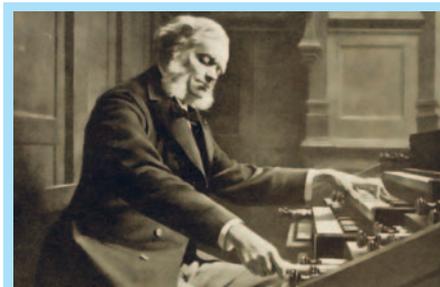


Bild: zvg

Orgelkonzert: 200 Jahre César Franck

César Franck wird als Begründer des französisch-symphonischen Orgelstils angesehen. Mit seinem Namen verbindet sich der Aufschwung der französischen Orgelmusik. Christoph Lowis spielt Werke von César Franck (1822–1890) auf der Orgel.

So, 30.10., 17 Uhr

Evang. Stadtkirche Frauenfeld

www.frauenfelder-abendmusiken.ch



Die Geschichte von Mensch und Tier

Ohne Tiere hätte unsere Spezies den Sprung vom Jäger und Sammler zur Erbauerin von Städten und Maschinen nie geschafft. Seit Jahrtausenden schon bedient sich der Mensch der Kraft seiner Nutz- und Haustiere, ihrer überlegenen Sinne, ihres Fleisches und ihrer Instinkte. Und genießt ihre Loyalität und Freundschaft. Das Verhältnis von Mensch und Tier ist eine gewachsene Symbiose mit allen Facetten zwischen Ausbeutung und Verehrung. Die Dokumentation erzählt, wie sich der Mensch vom nackten Schwächling zum Herrn der Welt aufschwingen konnte – buchstäblich auf dem Rücken der Tiere.

Arte, Sa, 1.10., 11.25 Uhr (Teil 1)/

12.10 Uhr (Teil 2)



Animals

Der Thurgauer Tierfilmer Ruedi Plattner lädt die Zuschauenden ein auf eine faszinierende Reise zu den Tieren Skandinaviens, der Arktis und Brasiliens, die als Schlüsselarten gelten. Darunter versteht man Tiere, die im Verhältnis zu ihrer Häufigkeit eine zentrale Rolle spielen für die Artenvielfalt ihres Lebensraums.

Würden sie nicht mehr da sein, gäbe es kein Tier, das ihren Platz übernehmen könnte. Das Ökosystem würde sich radikal verändern. Auf seiner Reise begegnet Plattner vielerlei Pflanzen- und Tierarten. Er beschreibt aber auch mit kritischem Blick, wie wir kontinuierlich Ökosysteme verändern, von denen nicht nur Flora und Fauna, sondern letztendlich auch wir Menschen abhängig sind. Schweiz 2022, Regie: Ruedi Plattner, Leon Vogel

Kino Roxy, Romanshorn, So, 2.10., 11 Uhr

Bild: © MovieBiz Films



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Béatrice Eigenmann, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 14 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarreiteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Es liegt an uns

Längst ist wissenschaftlich belegt, dass wir so nicht weitermachen können: Die Erde leidet unter unseren Ansprüchen und Begehrlichkeiten. Seit Jahren reden wir davon, dass wir mit unseren Ressourcen sorgsam umgehen müssen. Solange die Menschen aber nicht persönlich betroffen sind, kümmert sich lediglich eine kaum ernst genommene Minderheit darum. Achtsamkeit und Rücksicht gegenüber der Schöpfung sind nicht Teil des allgemeinen Bewusstseins. Dabei sind wir selbst Teil dieser Schöpfung: Alle Elemente greifen wie Zahnräder ineinander – als ein Ganzes! Ein wunderbares, geniales und doch fragiles Zusammenspiel. Was tragen wir persönlich, aus freien Stücken, zu dessen Erhaltung bei? Erst durch äusseren Druck wird uns schlagartig bewusst: Die Verfügbarkeit der Energie, der Rohstoffe ist gefährdet. Dies kann jede*n Einzelne*n von uns treffen: Es könnte sein, dass ich mich

persönlich einschränken muss, damit alle kochen, heizen, produzieren, einkaufen können. Erst die Gefährdung der alltäglichen Selbstverständlichkeiten – unserer eigenen Komfortzone – rüttelt uns auf. Manche geraten gar in Panik. Jetzt muss gehandelt werden! Sicher – doch nicht nur kurzfristig – mit Geld. Die Zukunft der ganzen Schöpfung liegt in unseren Händen. Packen wirs mit Weitsicht und Zuversicht an.



Markus Beerli – Familienvater und Mitglied der Synode Thurgau

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.